

Schöpfung und/oder Evolution

Die Gastvorlesung von Herrn Dr. Christoph Leuenberger zu „Quantenphysik und Realität“ am kommenden Mittwoch, 25. März, fügt sich sehr gut in unseren Vorlesungsrhythmus ein. Wir haben unter dem Stichwort „Reduktion von Schöpfung auf Natur“ einen ersten Eindruck von den weltanschaulichen Wandlungen gewonnen, die sich durch die Entdeckungen der Physik im 20. Jahrhundert vollzogen haben. Kurz zusammengefasst: Wenn sich im „mechanischen Zeitalter“ Schöpfung in (bloße) Natur verwandelt hat, dann arbeiten die Naturwissenschaften daran, die Schöpfung der Welt – zwar nicht zu beweisen, aber doch – erneut denkbar zu machen. Das ist viel!

Heute gehen wir in zwei Schritten vor, die in verschiedenen Stilen ein und dieselbe Thematik aufgreifen: Darwin und die Evolutionslehre. Ich schütze mich hier nicht zuletzt auf das sehr lesenswerte Buch von Dieter Hattrup: „Darwins Zufall oder: Wie Gott die Welt erschuf“, Freiburg i.Br. 2008. Herr Hattrup scheut sich nicht, Darwin als „Kirchenlehrer“ zu betrachten und klar zu sagen: Es ist leichter, mit Darwin an die Schöpfung durch Gott zu glauben, als ohne ihn. Dabei spielt offenbar der „Zufall“ eine große Rolle. Den Zufall haben wir bereits in der Entwicklung der Physik kennengelernt: Die Naturwissenschaftler im mechanischen Zeitalter wollten jeglichen Zufall aus der Weltordnung vertreiben. „Zufall“ stand für „vorläufige Wissenslücke“ uns vor winzig und allein Anlass, um diese Lücke durch noch mehr Wissen in Form von Rückführung auf Gesetzmäßigkeiten und Kausalketten zu schließen. Jetzt gibt es Quanten„sprünge“ – die Kausalketten sind nachweisbar lückenhaft, noch paradoxer gesagt: Der Zufall wird „notwendig“, jedenfalls unvermeidbar.

Als Dieter Hattrup versuchte, die weltanschaulichen Konsequenzen der neueren Physik zu erfassen, ist ihm jedenfalls der Zufall eine Entdeckungshilfe geworden. Er hat beobachtet:

- Einerseits wurde die Vertreibung des Zufalls ein Argument gegen Gott: Alles verläuft nach „fixed laws“, Gottes Eingreifen ist nicht mehr notwendig.
- Andererseits wurde der Zufall ein Argument gegen Gott: Jacques Monod schrieb ein Buch mit dem Titel „Zufall und Notwendigkeit“, das den Zufall als Ausdruck der Sinnlosigkeit des Kosmos darstellte. So reagierte – aber umgekehrt – auch Joseph Ratzinger / später Papst Benedikt XVI., als er 1999 in einer Rede vor der Sorbonne betonte: „Letzten Endes geht es um eine Alternative, die sich bloß naturwissen-

schaftlich und im Grunde auch philosophisch nicht mehr auflösen lässt. Es geht um die Frage, ob die Vernunft bzw. das Vernünftige am Anfang aller Dinge und auf ihrem Grunde steht oder nicht. Es geht um die Frage, ob das Wirkliche aufgrund von Zufall und Notwendigkeit (...), also aus dem Vernunftlosen entstanden ist, ob also die Vernunft ein zufälliges Nebenprodukt des Unvernünftigen und im Ozean des Unvernünftigen letztlich auch bedeutungslos ist, oder ob wahr bleibt, was die Grundüberzeugung des christlichen Glaubens und seiner Philosophie bildet: *In principio erat Verbum* – am Anfang aller Dinge steht die schöpferische Kraft der Vernunft“ (entnommen einem Vortrag von Christoph Kardinal Schönborn):

<https://www.pas.va/content/dam/casinapioiv/pas/pdf-volumi/acta/acta-20-pdf-papers/acta20-schoenbornde.pdf>

– Nun kommt Dieter Hattrup und lädt uns ein, uns mit dem Zufall anzufreunden, weil er zwar nicht ein Beweis, aber eine Spur Gottes (und damit der Freiheit) sein könnte. Das gilt es heute zu verstehen.

Im 19. Jahrhundert war die Stimmungslage klar: Die Lehre von der Abhängigkeit des Menschen von einem weltimmanenten Naturvorgang wie der Evolution war ein Schock für den Menschen, der einsehen musste, wie abhängig er von dieser Natur ist ... Welchen Schrecken die Theorie Darwins verbreiten konnte, lässt sich an der Anekdote ablesen, die von der Frau des anglikanischen Bischofs von Worchester berichtet wird. Nachdem sie von Darwin gehört hatte, soll sie in einem Stoßgebet gerufen haben:

*Mein Gott, gib dass es nicht wahr ist, und,
wenn es wahr ist, dass es nicht weiter bekannt wird.*

Hier betet ein Mensch, der zutiefst in seiner Identität erschüttert ist und der das Christentum bislang so verstanden hat, dass es eine unangefochtene Identität in dieser Welt schenkt. Ähnlich paradox ist die Reaktion des Vaters, als sein Sohn aus der Schule nach Hause kommt und noch etwas verdutzt erzählt, er habe heute gelernt, dass der Mensch vom Affen abstammt. „Du vielleicht, ich jedenfalls sicher nicht“, knurrt der Vater als Antwort ...

Lange hat man gemeint: Darwins Evolutionslehre und die heutige Molekulargenetik stehen in bedenklichem Widerspruch zum Schöpfungsbericht der Bibel. Das war ein äußerst beliebtes Thema im Religionsunterricht. Je nach Standpunkt wurde der Widerspruch gewollt oder bedauert, begrüßt oder zu mindern gesucht. Kaum jemanden gab es, der die Entdeckung der Evolution von Pflanzen- und Tierarten für belanglos hielt. Das religiöse Weltbild schien hier auf dem Spiel zu

stehen, und die theologischen Publikationen zeugen bereits in ihren Titeln davon.¹ Auch der Glaube an die *Vorsehung*, nach dem der Schöpfer seine Geschöpfe aus Liebe und Wohlwollen zu seinem eigenen Lob hervorgebracht hat, steht der Vorstellung der universalen Konkurrenz gegenüber, die nach der Evolutionslehre die biologische Entwicklung bestimmen soll. Kein Gott deckte den Tisch mit Brot und Wein, sondern die blinden Naturgesetze und der Kampf ums Dasein sollen die maßgebenden Kräfte sein, die Weizen und Trauben in natürlicher Zuchtwahl hervor gebracht haben. Wo einmal kein Egoismus, sondern Liebe waltet, so soll auch das nur Schein sein, hinter dem sich nur eine gesteigerte Form des Willens zur Selbsterhaltung verbirgt.² Und schließlich kann der Mensch nicht nach dem *Bilde Gottes* geschaffen sein, da die Evolutionstheorie seine leiblichen und geistigen Anlagen aus der Tiergeschichte erklärt.

Die Frage lautet: Lassen sich die Schöpfung aus nichts, die *creatio ex nihilo*, die Unmittelbarkeit des göttlichen Schaffens, das *immediate creare*, und die Gott-ebenbildlichkeit des Menschen, die *imago Dei*, mit der Lehre von der Evolution verbinden?

2. 1 *Evolutionismus und Evolutionslehre*

Die These lautet: Die Entwicklung der Arten ist eine beobachtbare und erforschbare Tatsache. Die *Evolutionslehre* versucht diese zu erklären. Der *Evolutionismus* ist dagegen der Versuch, kein anderes Prinzip für das Leben zuzulassen und Individualität, Freiheit und persönliche Verantwortung für nicht-existent zu erklären. Muss man aus der Evolutionslehre auf Evolutionismus schließen?

Evolutionslehre meint die nüchterne biologische Theorie vom allgemeinen Zusammenhang alles Lebendigen, nach der alle Pflanzen und Tiere bis hin zum Menschen durch einen langwierigen Prozess, der sich seit Millionen von Jahren entfaltet, verbunden sind. Jedes Lebewesen trägt *auch* die Geschichte seiner Gattung und einiger früherer Gattungen in sich. **Evolutionismus** wäre dagegen die daraus abgeleitete Weltanschauung, nach der das menschliche Leben *nur* aus seiner Geschichte und der Evolutionsgeschichte besteht, also alle Erscheinungen des Lebens entweder auf die Mechanismen der Evolution zurückzuführen oder

¹ Vgl. Stefan Niklaus BOSSHARD: *Erschafft die Welt sich selbst? Die Selbstorganisation von Natur und Mensch*. Freiburg u.a.: Herder, 1985 (QD 103).- 263 S. Ulrich LÜKE: *Evolutionäre Erkenntnistheorie. Eine kritische Auseinandersetzung aus fundamentaltheologischer Perspektive*: Stuttgart: Hirzel, 1990

² Robert SPAEMANN; Reinhard LÖW; Peter KOSLOWSKI: *Evolutionismus und Christentum*. Weinheim 1986 (Civitas Resultate 9).- 152 S.; Andreas Knapp. *Soziobiologie und christliche Moral*. In: IKathZ 17 (1988) 227 - 241.

aber bloßer und falscher Anschein sind.³ Zumindest bei einer ganzen Reihe von Vertretern der Biologie ist die Grenze zum -ismus überschritten; aus der Wissenschaft ist eine sich selbst genügende Weltanschauung geworden.⁴

Charles Darwin (1809 - 1882) hat als erster formuliert, dass die Erscheinungsweise und die Vielfalt der Tierarten, ja aller Lebewesen, seien es nun Pflanzen, Tiere oder Menschen, nicht durch den Willensakt eines transzendenten Schöpfers geschaffen worden seien, sondern durch einen immanenten Naturvorgang. (Wir haben übrigens gestern beim Blick auf Gen 1,24 gesehen, dass die Bibel ähnlich spricht: „Die Erde bringe hervor...). Allmählich hätten sich aus der Konkurrenz der Arten und auch innerhalb einer einzigen Art erst niedere, dann höhere Lebewesen, schließlich Primaten entwickelt, aus denen der Mensch, aber auch seine nächsten Verwandten, die Affen hervorgegangen seien.⁵ So haben beispielsweise Menschen nicht etwa deshalb ein Auge, weil Gott sie ihnen geschaffen hätte, um seine Schöpfung zu bewundern und darüber den Schöpfer loben, – womit der theologischen Aussage über den Zweck der Schöpfung Genüge getan wäre –, sondern weil Tiere, die blind sind, im Kampf um Futter und Paarung entschieden benachteiligt sind und deshalb recht bald ausgestorben sind.

Das leitende Prinzip der Entwicklungslehre Darwins ist das Überleben der bestangepassten Art (*survival of the fittest*), im deutschen Volksmund oft ungenau als *Kampf ums Dasein* bezeichnet. Ein Kampf setzt Interesse und Zielstrebigkeit voraus und wird von Individuen geführt, die Mittel und Ziel unterscheiden und planmäßig einsetzen können. Im Überleben der bestangepassten Art *will* niemand überleben. In der Molekulargenetik würde man heute sagen, dass sich alle evolutiven Lebensvorgänge teilnahmslos in willenlosen Gen-Mutationen vollziehen, deren Beweglichkeit allein aus dem Zufall und in keiner Weise aus dem steuernden Willen einer Vorsehung kommen. Was sich in den Individuen sekundär als Wille zur Selbsterhaltung darstellt, ist nach evolutionistischer Auffassung in Wirklichkeit nichts als der Ausdruck des willenlosen mechanischen Gesetzes, nach dem nur Tiere mit Fress- und Brutverhalten auch wirklich überleben. Wer nicht

³ Nüchterne Evolutionslehre: Manfred EIGEN: *Stufen zum Leben. Die frühe Evolution im Visier der Molekularbiologie*. München: u.a. Piper, 1987.- 311 S. Auch: Bernd-Olaf KÜPPERS: *Der Ursprung biologischer Informationen. Zur Naturphilosophie der Lebensentstehung*. Vorwort von C. F. von Weizsäcker. München u.a.: Piper, 1986.- 319 S.

⁴ Ein Beispiel für diesen Biologismus bietet G. Vollmer. „Erfahrungstranszendent wären die Existenz, die Eigenschaften und das Wirken Gottes... Erfahrungswissenschaft kann Thesen und Hypothesen über solche Bereiche ... als *entbehrlich* ansehen, und der Naturalist tut eben dies.“ (Vollmer in: Lüke 7)

⁵ Charles DARWIN: *Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl*. Hrsg. von C. W. Neumann, Stuttgart: Reclam, 1963 (reclam 3071).- 693 S. (engl.: *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle of Life*. London 1859)

leben will, lebt schon lange nicht mehr. Hinter jedem organischen Willen stehe ursprünglich das Mechanische und Willenlose. Ein solches Auswahlprinzip wirke gänzlich ziellos (a-teleologisch), und was dem einzelnen Tier oder dem Menschen als sinnvolles Projekt erscheine, das er selbst wolle oder auch nicht wolle, wie die Sammlung eines Nahrungsvorrates für den Winter oder die Fürsorge für den Nachwuchs, sei ein bloßer Schein und könne kausal erklärt werden. Sowohl der fürsorgliche Wille des Menschen wie auch die liebevolle Vorsehung des Schöpfers, der seine Geschöpfe in einen blühenden Garten Eden gesetzt habe, ist reduzierbar auf die Wirkung von Notwendigkeit und Zufall, die sich im Wechselspiel der Gene seit Jahrmillionen ereignen und speichern. Wir haben es zu tun mit einer radikalen Reduktion von Teleologie auf Kausalität (vgl. Spaemann, Die Frage Wozu?)

In dieser kausalen Erklärung hat notfalls sogar die Religion ihren Platz, da sie das Vertrauen stärkt und auf diese Weise Selektionsvorteile bringt. Ein hart gesottener Evolutionist würde das Wort Jesu aus der Bergpredigt vom grenzenlosen Vertrauen (Mt 7, 11) folgendermaßen verstehen: Zwar sei es normalerweise besser, misstrauisch zu sein, nicht mit den guten Absichten der anderen zu rechnen und immer den Eigennutz an die erste Stelle zu setzen. Als Grundhaltung ist aber das Vertrauen, das Urvertrauen nützlicher, denn es entlastet von übertrieben großer Sorge. Statistisch gesehen leben tatsächlich Menschen, die beten, länger. Da sei es aufs Ganze gesehen besser, sich ab und zu enttäuschen zu lassen und den Nachteil einzustecken, was zwar bei größerem Misstrauen nicht passiert wäre, insgesamt aber entspannend sei und gesund erhalte. Das Wort Jesu ist im Sinne des Evolutionismus präzise ...

Molekularbiologie. Durch die molekulargenetische Erweiterung hat die Evolutionslehre in diesem Jahrhundert an Plausibilität gewonnen. Darwin war zu seinem Selektionsprinzip rein empirisch und durch genaue Beobachtungen gelangt, die damals noch ziemlich lückenhaft waren und auch heute noch Lücken haben. Immer wieder fehlten die Verbindungsstücke, die Missing links zwischen den Tiergattungen und dem Menschen. Aber in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts konnte die Biologie zeigen, dass die Eigenschaften von Tieren im genetischen Code grundgelegt sind und dieser sich nach dem Prinzip des Zufalls ändert.

Mutation und Selektion sind nun die beiden Füße, auf denen die Evolutionslehre steht. Alles scheint aus der biologischen Entwicklung der Arten erklärbar zu sein: das individuelle Verhalten von Tieren und Menschen, wie es von *Konrad Lorenz* und seiner Schule untersucht wird, aber auch das soziale Verhalten, die Soziologie, und schließlich scheint das Denken und die Erkenntnisfähigkeit des Menschen eine Funktion der Biologie zu werden, wie es die Evolutionäre Erkenntnistheorie

meint.⁶ Der Kanon der Fächer, von der Theologie angefangen über Philosophie, Psychologie bis zur Soziologie und Politologie, alles ist nur angewandte Biologie, sagt dieser biologische Naturalismus.⁷

Eine Stütze für seine Plausibilität fand der Entwicklungsgedanke lange Zeit auch außerhalb der Biologie, indem er sich mit dem Fortschrittsoptimus verband. In diesem Sinne sagen sogar Evolutionisten vom Menschen: *Wir sind nicht nur von dieser Welt*.⁸ Sie reden vom Jenseits, das jetzt noch aussteht, aber zukünftig einmal real sein wird, und meinen es im Sinne eines wachsenden Begreifens.

„Das Konzept der Evolution aktualisiert, so gesehen, also das Geheimnis. Es holt die Beziehung zwischen unserer Welt und der zu ihrer Erklärung unerlässlichen jenseitigen Wirklichkeit aus dem Abgrund einer unvorstellbar fernen Vergangenheit zurück in unsere Gegenwart. Aus evolutionärer Perspektive hat es die Beziehung zwischen beiden Realitätsebenen nicht nur ein einziges Mal, ein für alle Male, im Augenblick der Weltentstehung, gegeben. Eine sich seit ihrer Entstehung fortentwickelnde Welt ist vielmehr nur denkbar als Folge einer seit diesem Augenblick lebendig gebliebenen Beziehung zwischen Welt und Transzendenz“.⁹

Vom Einzeller bis zum Dinosaurier und dann zum Affen ist es ein weiter Weg, ebenso von dort noch einmal zum Menschen. Immer ist die Naturgeschichte fortgeschritten. Die im Deismus verloren gegangene fortgesetzte Schöpfung (*creatio continua*) ist plötzlich wieder da und wird jetzt evolutiv ausgelegt. Sollte der Weg nicht über den Menschen hinaus- und weiterführen, von einem *Homo neandertalensis* zu einem *Homo sapiens*, dann zum *Homo sapiens sapiens*, dem gegenwärtigen Hauptbewohner der Erde, und später vielleicht zu einem *Homo sapientissimus*? Und da wir den Mechanismus in den Genen immer genauer kennen, warum sollte der Mensch seine eigene Entwicklung nicht bewusst planend in die Hand nehmen?

⁶ Konrad LORENZ: *Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der menschlichen Aggression*. München: dtv, (1963) 1983.- (dtv 1000).- 262 S.

⁷ Vgl. etwa: Konrad LORENZ: *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*. München: Piper, 1973.- 338 S.; Wie man biologische Tatsachen anerkennt, aber am Biologismus Kritik üben kann, vgl.: C. F. von WEIZSÄCKER: *Die Rückseite des Spiegels, gespiegelt*. In: DERS., *Der Garten des Menschlichen*, München: Hanser, 1977, S. 187 - 205.

⁸ Hoimar von DITFURTH: *Wir sind nicht nur von dieser Welt. Naturwissenschaft, Religion und die Zukunft des Menschen*. München: dtv, (1981) 1984 (dtv 10290).- 340 S.

⁹ Vgl. Ditfurth (s. Anm. 9), 230.

2. 2 Die Endlichkeit der Evolution

Es ist stiller geworden um die Evolutionslehre. Das Denken von Karl Rahner etwa ist noch sehr stark von der Auseinandersetzung mit ihr bewegt. Im Zeitalter der Überwältigung durch die Welt ist der Elan des Widerspruchs abgeflaut, und wir können aus ruhigerer Distanz unsere theologische Arbeit leisten.

Wissenschaftstheoretisch kann die Evolutionslehre durchaus den Status einer regionalen Wissenschaft beanspruchen, die bestimmte Phänomene mit geeigneten methodischen Grundsätzen untersucht. Bei manchen Autoren aber nimmt der Evolutionismus den Rang einer Universalwissenschaft ein, mit dem Anspruch, alle relevanten humanen Phänomene *biologisch* deuten zu können.¹⁰ Was der Mensch ist, sage die Biologie. etwa bei Konrad Lorenz erscheint nicht nur das Handeln, auch das menschliche Erkennen als Produkt und *nur* als Produkt der biologischen Evolution. Diese Ausschließlichkeit des *nichts als* ist dabei ideologieanfällig. Der Gedanke der Entwicklung ist ein mächtiges neues Organ der Wahrnehmung, aber er nimmt nicht alle Wirklichkeit wahr.

1. Ein erster Ansatzpunkt ist die *Verknüpfung von Evolution und Fortschritt*. Kann eigentlich begrifflich konsistent ausgesagt werden, dass sich die Evolution der Naturgeschichte in einen Fortschritt der Menschengeschichte hinein verlängert? Kann es einen ethischen Imperativ aus der Evolution mit normativer Wirkung geben? Nun ist bekannt, dass bloße Tatsachen niemals normativ sein können. Ein solcher Anspruch ist uns auf allen anderen Gebieten zutiefst zuwider: Aus dem Sein folgt kein Sollen. Es gilt gerade nicht: Wie es ist, so soll es sein, und in diese Richtung soll es weiterhin gehen. Nun steht aber gerade zur Diskussion, ob der Gedanke der Evolution die Totalität der Zukunft und ihrer Ereignisse beanspruchen kann. Hier gerät der Evolutionismus als Weltanschauung in einen logischen Zirkel. Er muss eine Moral empfehlen, mit der er diejenigen Tatsachen erzeugt, die seine Ontologie bestätigen, die bislang ebenfalls nur Tatsachen war. Er muss die Ausrichtung an der Evolution zur ethischen Norm erheben. Er kann vor allem den „Opfern“ dieser Entwicklung nicht ins Auge sehen.

Der Evolutionismus beansprucht, aus dem biologischen Sein Handlungsnormen ableiten zu wollen. Allerdings scheitert er an der Beschränktheit der Biologie. Das Sein der Biologie ist zu klein gewählt, als dass es auf das Sein des Menschen schlechthin Anspruch machen könnte. Es kann sich selbst deshalb auch nicht vor evolutionärer Reduktion bewahren. Denn vor allen Lebewesen gab es Steine und

¹⁰ Es gibt aber auch andere Biologen, etwa: Adolf PORTMANN: *An den Grenzen des Wissens. Vom Beitrag der Biologie zu einem neuen Weltbild*. Düsseldorf u.a.: Econ, 1974.- 263 S.

Sand auf dem Planeten Erde. Warum sind sie nicht die wahre Allgemeinheit, die Norm, nach der das Leben sich richten soll? Seit der Gedanke einer Evolution der Natur aufgekommen ist, gibt es den Versuch, aus einer begrenzten Perspektive eine illegitime Hochrechnung zu machen und eine „Züchtung“ anzustreben. Der berühmteste Züchter einer neuen Menschenrasse ist Nietzsche. Der Philosoph Peter Sloterdijk ist vor einiger Zeit in seine Fußstapfen getreten.

„Die Behauptungen Darwin's sind zu prüfen – durch Versuche! Ebenso die Entstehung höherer Organismen aus den niedersten. Es müssen Versuche auf 1000de von Jahren hin geleitet werden! Affen zu Menschen erziehen!“¹¹

Aber vielleicht sind die unerwünschten Folgen eine Lehre gar kein Argument. Vielleicht müssen wir einfach erkennen und hinnehmen, wie erbarmungslos das Leben ist? Dann ist der brutale Kampf des Lebens um sein Überleben eben die letzte, die absolute Wahrheit, die mich einige Zeit am Leben hält und dann umbringt.¹²

2. Tiefer und radikaler fragen wir nicht nach den erwünschten oder unliebsamen Ergebnissen, sondern nach der Grundstruktur des Denkens, das die Welt als Evolution deutet. Kann die Evolution ein universelles und zugleich begreifbares Prinzip sein?

Zunächst sei der Physikalismus in der Biologie erklärt. Durch die Entdeckung von *Francis Crick* und *James Watson* im Jahre 1953 hat sich gezeigt, dass die Konstanz und die Entwicklung der Arten durch einen molekularen Mechanismus erklärbar ist. Kennzeichnend für jede Art von Lebewesen wie auch für jedes Individuum sind die informationstragenden Genmoleküle. Zumeist werden sie konstant von Generation zu Generation weitergegeben, von den Eltern an die Kinder und weiter an deren Kinder, aber von Zeit zu Zeit passiert ein Lesefehler, nicht geplant und ohne Absicht, durch den bloßen Zufall, dessen Wirkung deshalb nicht vorausgesagt werden kann. Die Unbestimmtheit der Quantenphysik zeigt hier ihre Wirkung. Nach einer Mutation besitzt das Kind zumindest eine, bei seinen Eltern nicht anzutreffende Eigenschaft. Es hat diese Eigenschaft weder vom Vater noch von der Mutter. Meistens ist die Änderung nachteilig und nur selten, sehr selten vorteilhaft, so dass im Kampf um das Überleben diese Tier- oder Pflanzenart in Ausnahmefällen besser bestehen kann als die Generation der Eltern

¹¹ Friedrich NIETZSCHE: *Fragmente* V 2, 11 [177].

¹² „Homo homini lupus.“ Das Wort wird *Thomas Hobbes* zugeschrieben: „Hieraus ergibt sich, dass ohne eine einschränkende Macht der Zustand der Menschen ein solcher sei, wie er zuvor beschrieben wurde, nämlich ein Krieg aller gegen alle.“ Thomas HOBBS: *Leviathan*. Erster und zweiter Teil. Stuttgart: Reclam, 1987 (reclam 8348).- 327 S.; I/13.

mit ihren unveränderten Nachkommen. Die Lebensumstände selektieren die zufällig angeborene Eigenschaft heraus. Wer im Nachteil ist, unterliegt in der Konkurrenz und stirbt aus. Ein berühmtes Beispiel für den Vorteil durch Zufall bildet das Aussterben der Dinosaurier. Diese vormaligen Beherrscher der Tierwelt sind Wechselblüter und können in der Konkurrenz mit den Warmblütern, welche durch die Mutation zur konstanten Körperwärme entstanden sind, nicht bestehen. Wenn noch eine große Klimaänderung hinzu tritt, woher auch immer, dann wird die ehemals vorteilhafte Massigkeit zum Haupthindernis des Überlebens, und so gibt es keine Dinosaurier mehr.

Der begriffliche Angelpunkt dieser Weltdeutung liegt im Zufallsbegriff. Er entsteht auf der einen Seite einzig und allein als Komplementärbegriff zu einem streng mechanistisch determinierten Weltbild: Etwas erscheint als Zufall, weil es sich nicht der Logik allgemeiner Gesetze fügt. Die Evolutionstheorie gerät also in einen Zwiespalt: Auf der einen Seite will sie eine totale Deutung des Weltgeschehens geben – um dies zu tun, muss sie den Begriff des Zufalls einführen, der das Eingeständnis ist, dass eine universale logische Deutung gerade nicht möglich ist. Der Zufall ist das trojanische Pferd in der Stadt des Evolutionismus. Zunächst, bei weniger gründlichem Nachdenken, scheint der Zufall der göttlichen Vorsehung zu widersprechen und wiederum der Theologie Schwierigkeiten zu machen, wie ja auch der Gegenbegriff des Zufalls, die Notwendigkeit, Gott aller Freiheit in der Natur zu berauben scheint. Und anti-theologisch, worunter er anti-teleologisch verstand, hatte Monod das Wort Zufall zunächst gebraucht.¹³ Denn nach dem Neodarwinismus ist allein der Zufall schöpferisch tätig gewesen und nicht etwa ein fürsorgender Gott.

Doch hier gilt es genauer hinzuschauen. Zufall ist ein naturwissenschaftlicher Begriff, kein theologischer. Er wird verständlich auf dem Hintergrund einer begrifflich erfassbaren Notwendigkeit. Der Zufall ist ein Unwissen in Bezug auf die Zukunft. Welche Arten von Tieren und Pflanzen in der Natur entstehen, ist nicht voraussagbar, der Gang der Evolution insgesamt ist nicht voraussagbar, ja nicht einmal, dass es eine Evolution geben muss. Wird der Begriff Zufall im strengen Sinne benutzt, dann besagt er gerade: Das was durch „Zufall“ auftritt, war zuvor nicht möglich, sondern es bringt seine eigene Möglichkeit erst durch seine Existenz mit.

¹³ Vgl. Jacques MONOD: *Zufall und Notwendigkeit. Philosophische Fragen der modernen Biologie*. München: Piper, (frz. ¹1970) 1971.- 238 S.

Hier können wir auf eine altbekannte Unterscheidung zurückgreifen: Wenn etwas prinzipiell möglich und wissbar ist, nur im Moment nicht verfügbar, dann ist es eine **Novität**. Das Eintreten der Novität kommt vielleicht unerwartet, ist aber durchaus kein Zufall, sondern ein Aha-Erlebnis, dass Mögliches auch wirklich eintritt. Vom Zufall im strengen Sinne lässt sich erst sprechen, wenn etwas grundsätzlich nicht wissbar, also ein **Novum** ist. Nur dieser Fall kann wirklich ein Zufall genannt werden. In diesem Sinne war die Menschwerdung Gottes ein *Novum*, ja das Prinzip aller Neuheit, wie Irenäus von Lyon sagt. Der Evolutio- nismus selbst, insofern er den Zufall annimmt, kann nicht mehr ausschließen, dass der „Zufall“ ein Pseudonym Gottes ist.

3. Wir können noch einen Schritt weiter gehen und nicht nur die Folgen eines Denkens, nicht nur die Konsequenz seiner Begriffsverwendung, sondern auch noch einmal die ganze Konstitution seines Denkens analysieren. Die Prämisse ist eine doppelte: Im allgemeinen Sinne das Postulat, dass die Welt in einer quasi- mechanischen Logik der Natur vollständig rational erklärbar ist – und im spezi- fischen Sinne: dass es jedem Lebewesen um seine eigene Erhaltung geht. Die mechanischen Gesetze seit dem 17. Jahrhundert wurden erarbeitet, um die Sternenbahnen zu verstehen. Selbst dazu hat sei sich als ungeeignet gewesen, und die Quantentheorie kennt darin die unableitbaren Ereignisse, die sicher nicht gleichzusetzen sind mit Gott, die aber zumindest verwehren, die Naturgesetze zu Gott zu machen. Kein endliches Prinzip kann alles erklären. Verwunderlich ist eher die Panik, die dieses reduktionistische Denken unter Glaubenden auszulösen vermochte. Weniger verwunderlich ist es, dass die Vertreter dieses Denkens meist nicht im optimistischen Erkenntnisstolz enden, sondern in einer Art Fatalismus: – Konrad Lorenz, der berühmte Verhaltensforscher: „Niemand weiß, ob die weitere stammesgeschichtliche Entwicklung des Menschen überhaupt noch weiter aufwärts führen wird; ich glaube jedoch fest an diese Möglichkeit. ... Diese Richtung scheint bei unserer gegenwärtigen technokratischen Weltordnung unzweifelhaft abwärts zu führen. Wenn dem so ist, ist unser Menschsein in großer Gefahr.“¹⁴

– Jacques Monod, Verfasser des Buches „Zufall und Notwendigkeit“, der das zufällige Stäubchen Mensch am Rande des Weltalles auf einmal mit einem prophetischen moralischen Appell anspricht: „Der Alte Bund ist zerbrochen; der Mensch weiß endlich, dass er in der teilnahmslosen Unermesslichkeit des Uni-

¹⁴ Konrad LORENZ: *Der Abbau des Menschlichen*. München u.a.: Piper, 1983.- 294 S.; 19.

versums allein ist, aus dem er zufällig hervortrat. Nicht nur sein Los, auch seine Pflicht steht nirgendwo geschrieben. Es ist an ihm, zwischen dem Reich und der Finsternis zu wählen.“¹⁵

– Der Astrophysiker Steven Weinberg, der sich dem Sinnlosigkeitssyndrom nicht erwehren kann: „Noch weniger begreift man, dass dieses gegenwärtige Universum sich aus einem Anfangszustand entwickelt hat, der sich jeder Beschreibung entzieht und seiner Auslöschung durch unendliche Kälte oder unerträgliche Hitze entgeht. Je begreiflicher uns das Universum wird, um so sinnloser erscheint es auch.“¹⁶

Je begreiflicher die Welt wird, um so sinnloser scheint das Leben. Ein anonymes Gesetz, das sich nicht „offenbart“, ist der Gott der Evolutionisten. Die Evolutionslehre bestreitet nicht die Schöpfungslehre, sondern bestätigt sie. Evolution ist ein geschichtlicher Vorgang, der in einer endlichen Zeit und in endlichen Gestalten offen bleibt für das Unfassbare: nicht das noch nicht Gewusste, sondern das nicht Wissbare. Evolutionismus und Kreationismus stimmen übrigens in der Form ihrer Argumentation überein: Für beide gibt es eine für den Menschen *begreifbare* erste Ursache – sei es die Natur – ein „Gott“, der als Kausalursache verstanden wird.

Auf jeden Fall lässt sich der Zufall als Ausdruck des Nicht-Wissens nicht zu einem neuen Prinzip des unbedingten Wissens transformieren. Aber das diskutieren wir am besten mit Darwin selbst ...

¹⁵ Vgl. Monod (s. Anm. 19), 219.

¹⁶ Steven WEINBERG: *Die ersten drei Minuten. Der Ursprung des Universums*. München u.a.: Piper, (engl. ¹1977) 1983.- 269 S.; 212.